

Heinrich Breidenbach seziert in seinem Buch „Achtung! Wortkeulen“ die vielfältigen Transformationsbehindernden „Sprachtricks“ in politischen und medialen Debatten.

Wortkeulen wirken

Von Hans Holzinger

Die meisten Bewohner(innen) der westlichen Industriestaaten zählen zu den privilegiertesten Generationen, die jemals auf diesem Planeten leben durften. Jetzt, ginge es darum, diese Privilegien global zu teilen und nachhaltig für kommende Generationen abzusichern: So lautet der Befund des Salzburger Publizisten und ehemaligen Politikbraters Heinrich Breidenbach. Doch der notwendige ökosoziale Wandel wird durch vielerlei Begriffe und Redewendungen verhindert. „Wer sich für mehr Gerechtigkeit und sozialen Ausgleich einsetzt, wer überbordenden Luxuskonsum oder ressourcenverschwendende Lebensstile kritisiert, bekommt sofort die Punze des ‚Neiders‘“, so ein Beispiel Breidenbachs. Ähnliches beabsichtigen „Wortkeulen“ wie „Keine neuen Steuern“, „Soll alles verboten werden?“ oder „Mit seinem Eigentum kann jeder tun, was er will“. Vorwürfe wie „Gleichmacher!“,

turiertheit vieler Bürgerinnen und Bürger. Etwa wenn er beim Rekurs auf die „Mitte“, die nach eigenem Verständnis das rechte Maß anstrebt, meint: „Die ‚Mitte‘ toleriert, dass das Notwendige nicht getan wird. Sie verlangt es von den politischen und ökonomischen Eliten nicht. Sie macht mit.“

Somit geht es dem Autor auch darum, Argumentationsweisen gegen den Strich zu bürsten, in ein neues Licht zu stellen. Der „Kommunismuskeule“, die jenen entgegen geschleudert wird, die sich für Umverteilung oder eine Sozialpflichtigkeit des Eigentums einsetzen, setzt Breidenbach den neoliberalen „Klassen-

kampf von oben“ entgegen. Das Schlagwort „Keine neuen Steuern“ sei in diesem Sinne ein „Ohrwurm zum Schutz der Superreichen und Umweltzerstörer“, die „erdrückend hohe Steuer- und Abgabenlast“ hingegen ein Wert, der unsere Solidarsysteme und damit unsere Lebensqualität sichere.

Breidenbachs Buch besticht durch differenzierte Argumentation und Gespür für die Macht von Sprache – am Stammtisch ebenso wie im medialen Diskurs, wobei Letzteres wohl politisch mehr Gewicht hat. Den Begriff des „Schlechtmenschen“ im Untertitel des Bandes erklärt er am Ende mit Augenzwinkern. Er stehe für die Überzeugung, „dass wir besser werden müssen“ – und zugleich für einen „plakativen Gegensatz zum bösen Schimpfwort vom ‚Gutmenschen‘“. Schließlich ist und bleibt es keine Schande, ein guter Mensch sein zu wollen.

Der Autor ist päd. Leiter der Robert-Juncik-Bibliothek für Zukunftsfragen in Salzburg.

**Achtung!
Wortkeulen**
Die Sprachtricks
der Schlechtmenschen
Von Heinrich
Breidenbach
Edition Tandem
2021
128 S., geb.,
€ 15,00



„Vorwürfe wie
Gutmenschenkeulen“

tun kann jeder tun, was er will.
Vorwürfe wie „Gleichmacherei“,

„Vorwürfe wie
,Gutmensch' sollen
Menschen, die sich
für eine gerechtere
Gesellschaft einsetzen,
desavouieren.“

„Spaßbremse“ oder „Gutmensch“
wiederum sollten Menschen, die
sich für eine gerechtere Gesell-
schaft oder den Schutz unserer
Lebensgrundlagen einsetzen,
desavouieren. Breidenbach spürt
diesen Sprachtricks auf den
Zahn – In den Kommunikations-
wissenschaften spricht man von
„Frames“ – und argumentiert
pointiert dagegen. Er erklärt et-
wa, was Steuern sind und was sie
bewirken sollen. Er zählt Verbo-
te aus dem Alltag auf, mit denen
man gut lebt – und macht deut-
lich, dass Umweltkrisen ebensol-
che Verbote brauchen werden.

Sprachlich dagegenhalten

Aufschlussreich ist auch, wa-
rum diese „Wortkeulen“ über-
haupt wirken. Dies gilt für
wirtschaftspolitische Argumen-
tationsweisen ebenso wie für
rechtspopulistische Ausgren-
zungsdebatten: etwa wenn von
den „eigenen Leuten“, von „Lü-
genpresse“, „Heimat“, „Vater-
land“, „Tradition“ und „Brauch-
tum“ die Rede ist. Die Alternative
zu alledem ist nach Überzeugung
Breidenbachs, dagegenzuhalten.
Er greift dabei auf historische
Beispiele zurück, etwa: „Wer
kein Mitleid mit jüdischen Kin-
dern empfindet, empfindet auch
keines mit ‚eigenen‘ jungen Män-
nern, die gerade in Stalingrad
kriechen.“ Und er bringt aktu-
elle Bezüge, die sich auf den Dis-
kurs der Entscheidungsträger
ebenso beziehen wie auf die Sa-

SIE MIT DER FURCHE ZUR HÖLLE

DANTES HÖLLE

Wie würde Dante Alighieris „Inferno“
klingen, wenn es in jungem Deutsch verfasst
wäre? Die Schriftstellerin Katharina Tiwald
hat sich diese Frage gestellt – und daraus
einen 34-teiligen Podcast gestaltet.

Nehmen Sie teil an dieser akustischen
Höllenfahrt! Bis zum 700. Todestag Dantes
am 14. September bringt die FURCHE täglich
eine neue Podcast-Episode. Dazu gibt es
begleitende Texte der Autorin (siehe
Seite 18) und Infernalisches aus
dem FURCHE-Navigator.

Gehen Sie dazu auf
furche.at/dossier/dante
oder scannen Sie einfach diesen QR-Code:



DER FURCHE
PODCAST

